

Literatur

- ANDERSON, J.: Mandalay to Momien: a narrative of the two expeditions to Western China of 1868 and 1875. London 1876.
- CHEN WELIE: The pines and pine forests of Xizang. Acta Botanica Sinica, Vol. 20,2, 1980, 170–176 (in Chin., English summary).
- CHENG, R. C.: George Forrest and the knowledge of the resources in West Yunnan. Southwestern Frontier A, 1939, 1–24 (in Chin.).
- COOPER, T. T.: Expedition from the Yang-tze-Kiang to Tibet and India. Proc. Roy. Geogr. Soc. XII, 1867/68, 336–339.
- : Travels in Western China and Eastern Tibet. Proc. Roy. Geogr. Soc. XIV, 1869/70, 335–346.
- : China's Province of Yünnan and its borders. Proc. Roy. Geogr. Soc. XV, 1870/71, 163–174.
- COX, E. H. M.: Plant-hunting in China. London 1945.
- DAVIES, H. R.: Yün-nan – the link between India and the Yangtze. Cambridge 1909.
- FENTON, A. B.: Routes in Upper Burma including the Chin Hills and Shan States. 1894 – repr. Delhi 1983.
- FORREST, G.: Journey on upper Salween, Oct.–Dec. 1905. G. J. XXXII, 1908, 239–266.
- GILL, W.: The river of golden sand. London 1883.
- HANDEL-MAZZETTI, H. VON: Naturbilder aus Südwest-China. Wien 1927.
- HOU, H. Y.: Vegetation Map of China – 1:4 000 000. Acad. Sinica, Beijing 1979 (in Chin., Legende auch in Englisch).
- JIANG, H. Q.: Distributional features and zonal regularity of vegetation in Yünnan. Acta Bot. Yunnan 1980, 2,1,22–32; 2,2,142–151 (in Chin., English summary).
- JIANG, S.: Vertical and horizontal change of landscape in West Sichuan and Northwestern Yunnan. Treatise Coll., Chin. Geogr. Congr. 1962, 11–126, Peking 1964 (in Chin.).
- LIU LUN-HUI u. QIU XUE-ZHONG: Studies on the geographical distributions and situations of vertical zone of the Chinese Tsuga Forest. Acta Bot. Yunnan 1980, 2,1,21 (Engl. summary).
- LIU, S. E.: Phytogeography of Yunnan. o.O. 1944 (in Chin.).
- METFORD, B.: Where China meets Burma – life and travel in the Burma-China Borderlands. London 1935.
- SCHWEINFURTH, U.: Über klimatische Trockentäler im Himalaya. Erdkunde X, 1956, 297–302.
- : Die horizontale und vertikale Verbreitung der Vegetation im Himalaya (mit Vegetationskarte des Himalaya, 1:2 000 000). Bonner Geogr. Abh. H. 20, 1957.
- : The eastern marches of High Asia and the river gorge country. Erdw. Forsch. Bd. IV, 1972, 276–287.
- SCHWEINFURTH, U. u. SCHWEINFURTH-MARBY, H.: Exploration in the Eastern Himalayas and the River Gorge Country of Southeastern Tibet: Francis (Frank) Kingdon Ward (1885–1958). Geocol. Res. 3, Wiesbaden 1975.
- WANG, C. W.: A preliminary study of the vegetation of Yunnan. Bull. Fan. Men. Inst. Biol. Ser., Vol. IX, 1939, 65–132 (in Chin.).
- WARD, F. KINGDON: The land of the blue poppy. Cambridge 1913.
- : In Farthest Burma. London 1921.
- : Burma's Icy Mountains. London 1949.
- : Return to the Irrawaddy. London 1956.
- WIENS, H. J.: Han Chinese Expansion in South China. Newhaven, Conn. 1967.
- WISSMANN, H. VON: Süd-Yünnan als Teilraum Südostasiens. Z. f. Geopolitik 1942, 111–131.
- : Stufen und Gürtel der Vegetation und des Klimas in Hochasien und seinen Randgebieten. Erdkunde XIV, 1960, 249–272; XV, 1961, 19–44.
- WU, CHENG-YIH (ed.): The Vegetation of China. Peking 1980 (in Chin.).
- ZHENG DU u. CHEN WELIE: A preliminary study of the vertical belts of vegetation of the eastern Himalayas. Acta Bot. Sin. 1981, 23,2, 228–234 (in Chin.).

DIE ZENTREN DER NEUEN RELIGIONEN JAPANS

Mit 3 Abbildungen, 1 Tabelle und 6 Photos

PETER SCHÖLLER

Summary: Japan's centres of the New Religions

Not only in terms of the history of religions, but societally, too, the New Religions with their mass movements are part of the characteristic phenomena of modernization in Japan's national development. For the settlement typology of Japan their centres present a qualitatively significant settlement type. As temple towns, which are particularly characteristic of Japan's cultural tradition, they carry on the tradition of the Monzen-machi into the living present. This means that they take on their functions between them with regard to modern social and life-forms.

By contrast with other centres in the urbanization process in Japan, the centres of the New Religions are not determined econo-

mically. Aspects of consumption, of commercial promotion, of competition and amusement tourism, which tend to govern all other centres of Japanese urban society, are lacking. In spite of all the differences there are some general characteristics which are common to most centres: an extreme diversification of institutions and functions; alignment of structures towards visually culminating points and symbolic buildings; the stressing of social and charitable tasks and values; close intercommunication of traditional with modern forms and building styles as well as in landscape design; the versatility and support of community life; the stressing of the group principle. In these basic features they are and will remain specifically „Japanese“.

1. Bedeutung, Strukturen und Gemeinsamkeiten der Neuen Religionen¹⁾

Unter den tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen im Japan der Nachkriegszeit ist der Aufstieg der Neuen Religionen (Shinkō Shūkyō) im Ausland nicht immer zureichend bewertet worden. Dabei sind das schnelle Wachstum und der Bedeutungsgewinn neuer Glaubensrichtungen mit neuen Sozial- und Lebensformen charakteristisch für eine Umbruchszeit, in der wie nach der Niederlage von 1945 alte Werte und Traditionen in Frage gestellt wurden. So war das Ansehen des urjapanischen Shintōkults durch seine enge Bindung an den Ultra-Nationalismus erschüttert, während die Kraft des Buddhismus weithin erlahmt schien; im Bewußtsein großer Teile des Volkes war er zu einer „Beerdigungsreligion“ geworden. So kam es in kurzer Zeit nicht nur zu einer Reaktivierung älterer religiöser Gemeinschaften, die sich im großen Modernisierungsprozeß Japans im 19. Jahrhundert gebildet hatten, aber in den 30er und 40er Jahren dieses Jahrhunderts verfolgt und zum Teil verboten worden waren, sondern es kam auch zur Gründung zahlreicher neuer Sekten und Glaubensrichtungen. Viele davon verschwanden ebenso schnell, wie sie aufgetaucht waren; doch nicht wenige hielten sich, einige wuchsen schnell und erreichten schon um 1958 eine Anhängerschaft, die nach Millionen zählte.

Bis heute sind mehrere der Neuen Religionen zu gewichtigen und einflußreichen Kräften im gesellschaftlichen Leben des modernen Industriestaates Japan geworden. Die Zahl ihrer Anhänger, die von der Religionsabteilung des Japanischen Kultusministeriums mit über 30 Prozent der Einwohnerzahl des Landes angegeben wird (Tab. 1)²⁾, mag in ihrer Summierung weit überzogen sein³⁾, sollte aber im Verhältnis zu den alten Gruppen und religiösen Bewegungen des Buddhismus und Shintōismus nicht unterschätzt werden. Denn in den neuen Gruppen haben sich stets besonders aktive und in die Gesellschaft hineinwirkende Gruppen gesammelt. Sie besitzen geistige Kraft, soziale Bindung und politischen Einfluß.

Besondere Anziehungskraft gewinnen die neuen Religionen jedoch für alle, die an den Normen und Zwängen der japanischen Leistungsgesellschaft leiden oder an ihnen gescheitert sind. Für sie bieten die neuen Gemeinschaften geistige und geistliche Zuflucht, Stärkung und Selbstbestätigung; sie eröffnen ihnen auch zugleich neue Möglichkeiten der Selbstverwirklichung und des sozialen Aufstiegs. Ohne höhere Ausbildung, die sonst im japanischen Gesellschaftssystem Voraussetzung jeden Aufstiegs ist, sind hier neue Lebenspläne und Karrieren möglich. Durch die Gründung eigener Universitäten (Tenrikyō, Sōka Gakkai)⁴⁾ können die neuen Religionen eigene Mitglieder in Führungspositionen und Regierungsgremien entsenden.

Alle Neureligionen Japans gehören in Struktur und Verbreitung zu den hierarchischen religiösen Systemen im Sinne D. E. SIPHERS (1967, S. 62ff.). Alle haben eine genau festgelegte territoriale Organisation mit regionalen Gliederungen und lokalen Zentren entwickelt. Ihre Verbreitungsmuster sind freilich unterschiedlich geblieben, nicht nur gemäß Alter und Eifer der Missionstätigkeit, sondern auch entsprechend der Religionsrichtung und dem Sozialcharakter der Gemeinschaften.

Die Unterschiede in Lehre und Dogma zwischen den neuen Gemeinschaften sind so groß, daß es kaum möglich ist, inhaltliche Gemeinsamkeiten herauszustellen. Etwa die Hälfte der Gruppierungen muß als neu-shintōistisch bezeichnet werden, andere sind moderne buddhistische Sekten oder stark vom Christentum beeinflusste Misch-Religionen. Alle zeigen viel Pragmatismus, viel Volkstümlichkeit, Einfachheit und engen Bezug zur Ethik des täglichen Lebens, oft ohne ein geschlossenes Lehrsystem. Die meisten Religionsgemeinschaften leben in einer starken messianischen Erwartung, die durch charismatische Führer genährt wird. Dabei soll das Reich Gottes hier in dieser Welt verwirklicht werden; die Überwindung von Krankheit und Not gilt allen Gruppen als konkrete Aufgabe, das Erreichen eines allgemeinen Weltfriedens ist hohes Ziel.

Das Haupteinkommen der Neureligionen liegt weniger in festen Mitgliedsbeiträgen als in einem hohen Spendenaufkommen. Verwandt werden die Spenden fast ausschließlich für die Einrichtungen und das Leben in den Zentralen, das bei einigen Gemeinschaften ausgesprochen luxuriös und feudalistisch wirkt. Schwäche und Stärke zugleich bedeutet das Fehlen eines gut ausgebildeten Lehrstandes. Es gibt kaum wirkliche Predigerschulen. Dieser Mangel wird jedoch kompensiert durch die starke Laienaktivität und den Missionseifer der Gläubigen. Eine große Rolle spielen eigene Verlagsanstalten und Druckereien für religiöse Publikationen, Monats- und Wochenzeitschriften. Sōka Gakkai betreibt mit der „Seikyo Shimbun“ sogar eine eigene Tageszeitung mit einer Auflage von ca. 4,5 Millionen. Parallel zur

¹⁾ Der Deutschen Forschungsgemeinschaft gilt mein Dank für die Unterstützung meiner Untersuchungen über „religiöse Einflüsse im Städtewesen Japans“, Februar bis Mai 1983. Bei diesen Untersuchungen haben mir im Lande viele Freunde und Kollegen in bewährter Weise geholfen, in erster Linie M. ISHII, Tōkyō; T. UKITA, Kyōto; H. KOBAYASHI, Ōsaka; S. YOKOYAMA, Matsuyama und H. MORIKAWA, Hiroshima. Ihnen und unzähligen offiziellen und inoffiziellen Vertretern von Neureligionen, Gemeinden und Ministerien sei auch an dieser Stelle für Hilfe, Auskunft, Diskussion und die Bereitstellung von Materialien herzlich gedankt.

²⁾ Offizielle Angaben nach: Shūkyō Nenkan 1981. – Die Summe der Anhänger in den acht bedeutendsten und größten Religions-Gemeinschaften betrug 1980 34,8 Millionen, davon allein 16,5 Millionen in der Bewegung Nichiren Shōshū/Sōka Gakkai.

³⁾ Überhöht sind die Zahlen v.a. durch mehrfache Mitgliedschaft und das für die Statistik meist gültige Haushaltsprinzip. – In ihrer deutschsprachigen Broschüre: Ein Leben mit Werten, 1981, gibt Sōka Gakkai ihre Mitgliedschaft wie folgt an: Gesamtzahl der Haushalte: 7 910 000, aktive Mitglieder: 6 010 000.

⁴⁾ In der 1949 gegründeten Tenri-Universität studierten 1982 2400 Studenten in den Fakultäten für Fremdsprachen, Sport und Literatur. – Die Sōka Universität, 1971 mit den 3 Fakultäten für Wirtschafts-, Rechts- und Literaturwissenschaft gegründet, hatte 1981 bereits 4200 Studenten. Nach: Japanese University Annual, Tōkyō 1982.

Tabelle 1: Neue Religionen Japans

New Religions of Japan

Name	Religiöse Richtung	Anhängerzahl 1980	Entwicklung 1970–80	Ortstempel/Ver-samml.-Hallen	Priester/Lehrer	Gründungs-jahr	Sitz: Ort (Bezirk)	Hauptzentren-typ
A	B	C	D	E	F	G	H	I
1. Tenrikyō	Shin.-Synkr.	2 592 000	+	36 521	163 233	1908	Tenri (Nara)	Tempelstadt
2. Seichō no Ie	Synkr.	3 676 000	++	119	11 245	(1930) 1949	Tokyo	Großstadt-zentrum
3. PL Kyōdan	Synkr.	2 708 000	++	360	57 524	1946	Tondabayashi (Osaka)	Großcampus
4. Sekai Kyūseikyō	Synkr.	832 000	+	550	4 410	1947	Atami (Shizuoka)	Landschafts-zentrum
5. Oomoto	Shinto.	167 000	+	1 218	8 036	1892	Kameoka und Ayabe (Kyoto)	Kleinstadt-zentren
6. Nichiren Shōshū	Buddh.	16 519 000	+	486	663	(1930) 1952	Fujinomiya (Shizuoka)	Großcampus
7. Reiyūkai Kyōdan	Buddh.	2 972 000	-	24	3 128	(1930) 1946	Tokyo	Großstadt-zentrum
8. Risshō Kōsei Kai	Buddh.	5 308 000	+	612	13 287	1948	Tokyo	Großstadt-zentrum

Erläuterung: B: Shin. = Neoshintoistisch; Buddh. = Neobuddhistisch; Synkr. = Synkretistisch. D: - = Abnahme; + = Zunahme bis 50%; ++ = Zunahme über 50%. E und F: Angaben für 1980.

Quellen: C–G: Shūkyō Nenkan 1971 u. 1981, Tokyo 1982, Agency for Cultural Affairs, Minist. of Education.

Ausweitung der internationalen Imagepflege und der Missionstätigkeit im Ausland nahm auch die fremdsprachige Publikationstätigkeit zu.

Ihre feste Ordnung und der Rückhalt in Sozialverpflichtungen und religiösen Riten gibt den neuen religiösen Gemeinschaften besondere Durchschlagskraft. Gemeinsam ist allein eine betonte Aktivität. Sie richtet sich auf Missionierung, auf Zentrenbesuch mit zentraler Schulung und freiwilligem Arbeitsdienst, meist auch auf sportliche, sozialkaritative, wissenschaftliche oder musische Aktivitäten; kollektives Zusammenwirken steht dabei im Mittelpunkt. Die vielfältigen Aktivitäten eines solidarischen Gemeinschaftslebens haben sich – auch im Wettbewerb der Gemeinschaften gegeneinander – stetig verstärkt.

Dadurch ist die Standortfrage zu einem wichtigen Integrations- und Entwicklungsfaktor geworden. Fast alle der Neuen Religionen Japans haben sich Heilige Stätten, Organisationsmittelpunkte und Wallfahrtszentren geschaffen, die dem Gläubigen Bindung und Rückhalt bieten. Sie führen die traditionelle Struktur der auf Shintō-Schreine und buddhistische Tempel bezogenen Tempelorte Japans, der Monzen-machi, in die Gegenwart fort und haben dabei neue, zeitgerechte Strukturen und Lebensformen entwickelt. Denn viele der alten traditionellen Tempelorte und Wallfahrtszentren leben im wesentlichen nur noch aus den Funktionen eines relativ oberflächlichen Massentourismus⁵⁾. In den Zentren der Neuen Religionen dagegen ist

sehr viel mehr soziale Aktivität und innere Bindung spürbar. Sie haben moderne Gemeinschaftsformen aufgegriffen und weiterentwickelt.

Es kann nicht Aufgabe dieses Beitrags sein, einen vollen Überblick über die unterschiedlichen Ausprägungen und differenzierten Entwicklungen der Neuen Religionen im Lande zu geben; über sie besteht eine umfangreiche und in die Tiefe dringende Literatur, denn seit dem Ende der fünfziger Jahre, als erstmalig im sozialen Leben Japans politische Aufbruchskräfte aus den religiösen Bewegungen spürbar wurden, haben die aktivsten und aggressivsten Gruppen unter ihnen zunehmende Beachtung gefunden. Es waren in der Regel religions- und geisteswissenschaftliche Publikationen, ergänzt durch Arbeiten der Politologie und der Sozialwissenschaften, die Bedeutung und Funktion der besonders herausragenden Glaubensgemeinschaften und ihrer Anhänger behandelt haben⁶⁾.

Ganz zurückgetreten ist dabei in der Literatur aber die Frage nach den Siedlungs-Standorten der religiösen Hauptquartiere, der Hauptzentren für Organisation, religiöses Leben und kultursoziale Ausstrahlung. Dieser Aspekt soll im Vordergrund der folgenden Ausführungen stehen; er hat den Autor von seinen ersten Reisen an im Lande beschäftigt, seitdem er im Herbst 1959 mit Prof. Dr. R. ISHIDA als offiziell-

⁶⁾ Schon 1970 konnte H. B. EARHART in einer sorgfältig edierten Bibliographie über 600 Literaturtitel von Publikationen in westlichen Sprachen aufzählen. – So ist auch die Literaturliste dieses Beitrages eine mehrfach gefilterte Zusammenstellung der wichtigsten, für den Zentrenaspekt relevanten Veröffentlichungen.

⁵⁾ Ein eigener Beitrag über die Tempelorte und Tempelzentren im modernen Japan ist in Vorbereitung.

ler Gast der Tenri-Kirche und ihres Shimbashira Nozen Nakayama das religiöse Gemeinschaftsleben und die vielfältigen Aktivitäten einer solchen Religionsgemeinschaft kennenlernen durfte. Gespräche mit Religionswissenschaftlern, Sozialhistorikern und Siedlungsgeographen haben das Bild vertieft⁷⁾, das durch mehrmaliges Studium der traditionellen Tempelorte des Landes und der Zentren der Neuen Religionen gebildet und immer neu bereichert wurde.

Trotz ihres klaren Objekt-Bezuges versteht sich die vorliegende Untersuchung nicht vorrangig als Beitrag zur Religionsgeographie. Ausgangspunkt, konkrete Fragestellungen und Ziele der eigenen Arbeiten waren und bleiben im wesentlichen der Siedlungsgeographie zugeordnet. Selbst das übergeordnete Forschungsinteresse gilt eher sozialgeographischen und kulturhistorischen Aspekten: Es ist die Frage nach dem spezifisch „Japanischen“ im Leben der modernen Stadt- und Industriegesellschaft. Diese Frage kann seit langem nicht mehr allein durch das Aufspüren und Ergraben von Resten und Relikten traditioneller Strukturen und Werte beantwortet werden. Viel wichtiger ist es m. E. geworden, im Wandel selbst und im Auftreten neuer Formen, neuer Ausdrucksbereiche und neuer Funktionen des modernen gesellschaftlich-städtischen Lebens spezifisch „japanische Züge“ zu entdecken. Gerade dafür bieten die Neureligionen besonders eindrucksvolle Lehrbeispiele.

2. Struktur und Funktionen der Zentren und Heiligen Stätten der Neuen Religionen

Fast alle der Neuen Religionen Japans besitzen große und bedeutende Hauptzentren. Sie vereinigen Symbolwert, Religions- und Gemeinschaftsfunktionen, sind aber zugleich auch organisatorische Mittelpunkte und Zentren weitausfächernder sozialer Aktivitäten im Bereich der Kunst, der Schule und Ausbildung, des Krankenhauses, der Fürsorge und des Sports. Dadurch werden sie zu Wallfahrtsstätten, die die Gläubigen sammeln, vereinen, ausbilden, schulen und aktivieren. Regelmäßige Gottesdienste und Zeremonien, aber auch regelmäßig im Kalender wiederkehrende Feiertage und Festveranstaltungen werden zu Erlebnishöhepunkten der Glaubensgemeinschaften.

Die Unterschiedlichkeit der Zentren reflektiert die Spannweite zwischen einem mehr in die Überlieferung und ihre Kräfte führenden Glaubens- und Lebensbild etwa der Tenrikyō-Kirche sowie der aus der Vergangenheit aktive, ja aggressive Antriebe ableitenden Sōka Gakkai-Bewegung und den modernen Großbauten des im Hauptstadtdistrikt Tōkyō gelegenen Zentrums der Risshō Kōseikai mit seinen vielfältigen Funktionen. Dieses Großstadtzentrum dürfte eines der größten religiösen Zentren Ostasiens sein. Daneben bestehen zahlreiche, meist in eine klare Hierarchie eingeord-

nete Unterzentren mit religiösen, kulturellen, sozialen und schulischen Aufgaben und Mittelpunktfunktionen im ganzen Land.

Volle Aufmerksamkeit finden die Zentren der Neureligionen heute vor allem in der Architekturforschung und Architekturkritik. Im Mittelpunkt stehen hier jedoch allein die spektakulären Großbauten vieler Zentren, also Hallen, Tempel, Stadien, Hochhäuser, Monumente und Symboltürme. Oft wird dabei beklagt, daß es in der modernen Zeit keine spezifisch religiöse japanische Architektur gäbe⁸⁾. Das ist natürlich für Material und Formen richtig; es gibt keinen buddhistischen Beton und keinen neureligiösen Schalenbau. Doch wenn man die Gesamtlage betrachtet, die räumliche Konzeption und Zusammensetzung, die Gliederung, das Leben und die Einfügung in die Umwelt, so wird in zahlreichen Fällen durchaus von japanischen Besonderheiten zu sprechen sein. Das soll in den folgenden Abschnitten deutlich werden.

Die Bedeutung der großen eindrucksvollen religiösen Hauptquartiere ist sehr vielfältig: Einmal sind sie für die Öffentlichkeit der repräsentative und beeindruckende Schauplatz der Hauptzeremonien. Den Anhängern bieten sie nicht nur die spezielle Atmosphäre der Glaubensgemeinschaft, sondern auch den Rückhalt und die Bestätigung, in eine feste Gemeinschaft eingebunden zu sein. Als Anziehungspunkte für Wallfahrten und Mittelpunkte großer festlicher Veranstaltungen stärken sie Glauben und Identifikation, Stolz und Zugehörigkeitswillen; sie aktivieren und bekräftigen die Anhänger in ihren glaubensmäßigen Bindungen und ihren missionarischen Aktivitäten.

Darüber hinaus sind gerade die großen, beeindruckenden und mit hohem Kostenaufwand gebauten und durch freiwillige Mitarbeit der Gläubigen immer weiter ausgedehnten Zentren von gewisser Bedeutung gegen die Gefahr dauernder Abspaltungen neuer Zweigreligionen, Spaltungen, die ja auch im Sekten- und Freikirchenwesen der christlichen Welt spürbar sind⁹⁾. Denn in den großen Investitionen eines derartigen Zentrums wird deutlich, welcher Anstrengungen es bedarf, um einen solchen Mittelpunkt zu schaffen.

Aus diesen Gründen ermutigen alle Religionen ihre Anhänger, möglichst regelmäßig das Hauptzentrum zu besuchen, dort die glaubensfördernden Aktivitäten des Gemeinschaftslebens mitzuvollziehen und spezielle Instruktionen und Richtlinien zu erhalten. Kirchen wie Tenrikyō und PL Kyōdan verpflichten die Anhänger darüber hinaus zu gemeinsamem Arbeitsdienst im Rahmen eines großen Bauprogramms in ihren Hauptzentren. Der Besuch der heiligen Stätten ist für die meisten Glaubensgemeinschaften in einem festen Ausbildungsplan mit speziellen Stufen und Bestätigungen vorgesehen. Darin liegt die klare Erkenntnis, daß sich religiöse Aktivitäten nicht allein auf geistig-literarische Schulung gründen, sondern daß der persönliche Ein-

⁷⁾ Wesentliche Einsichten und Anregungen verdanke ich wiederholten Gesprächen und Diskussionen im Winter 1962/63 mit Zwi WERBLOWSKY, Professor für vergleichende Religionswissenschaft an der Hebräischen Universität Jerusalem, im Kokusai Bunka Kaikan, Tōkyō.

⁸⁾ So etwa als jüngster Beitrag der Artikel von H. SASAKI, dem Herausgeber von *Process Architecture* (28, 1982).

⁹⁾ Z. WERBLOWSKY betont dabei den größeren Pragmatismus bei religiösen Abspaltungen in Japan: Vgl.: Interview with Zwi Werbowski (II). In: *Oomoto International*, Kameoka, 1983/1, S. 22.

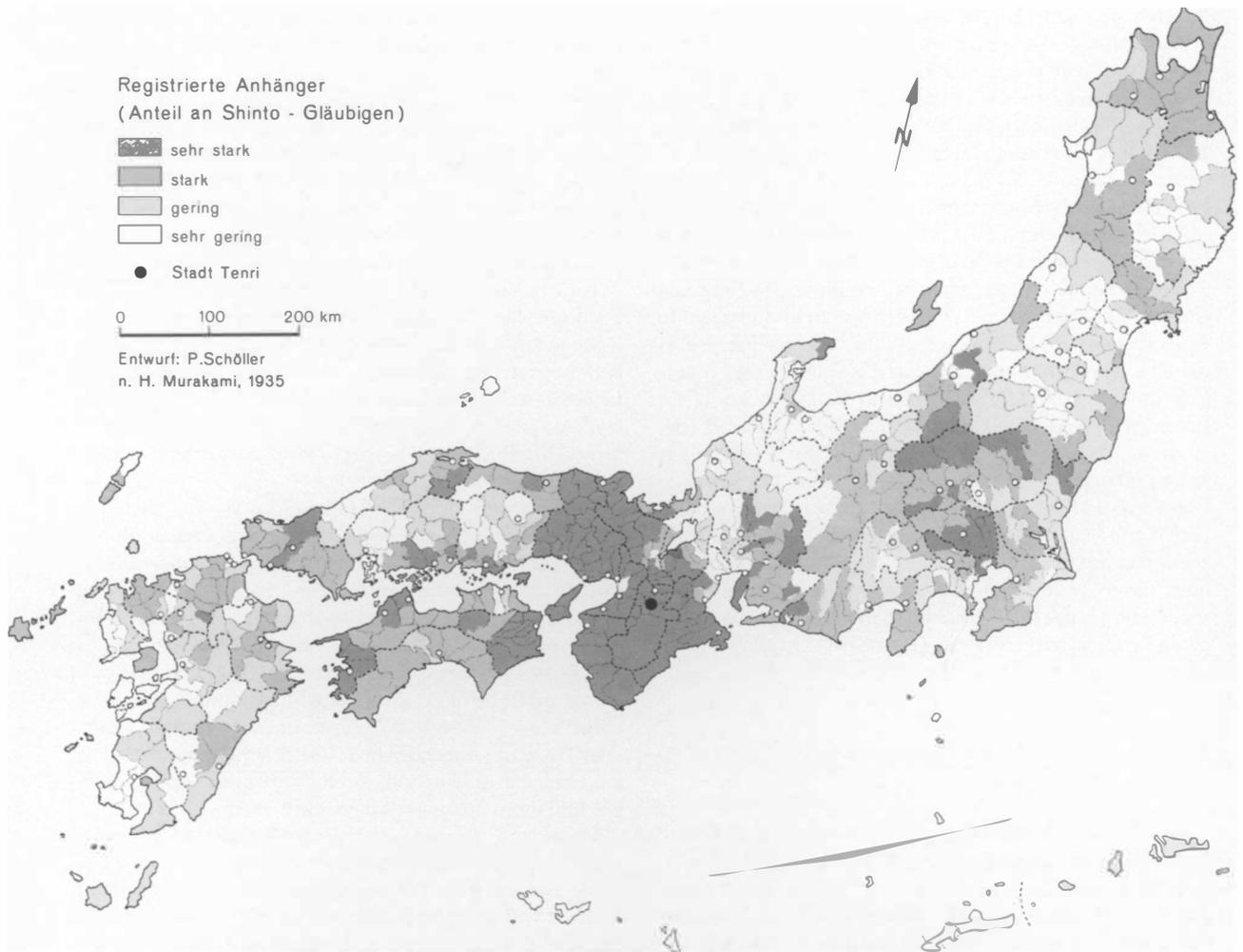


Abb. 1: Verbreitung der Tenri-Religion
Distribution of the Tenri religion

satz und das Erlebnis der gemeinschaftlichen Arbeit wichtiger sein können.

Dabei soll nicht übersehen werden, daß auch der Kern religiöser Zeremonien und das Erlebnis wunderbarer Heilungen und gnadenreicher Einflüsse bei Wallfahrt und Besuch des Hauptzentrums im Mittelpunkt bleiben. Die psychologische Wirkung von gemeinsamen Zeremonien, rituellen Tänzen, Großfesten und gemeinsamen Kampagnen hat für die Ausbreitung der Neuen Religionen gerade bei der mittleren und unteren Grundschicht der durch die schnelle Verstädterung entwurzelten Bevölkerung eine große Rolle gespielt. Das bunte und kontinuierlich aktive Leben dieser Zentren unterscheidet die Mittelpunkte Neuer Religionen zudem in bemerkenswerter Weise von der großen Zahl buddhistischer Tempel und shintōistischer Schreine, die außerhalb besonderer Festtage eher still, leer und unlebendig bleiben.

3. Tenri als zentrale Tempelstadt der Tenrikyō-Kirche

Tenrikyō, die Lehre der himmlischen Weisheit, entstand 1838 aus Elementen des Shintō-Kultes durch Offenbarungen der Gründerin MIKI NAKAYAMA und nahm Elemente des Buddhismus und des Christentums in sich auf. Als eine der ältesten, am besten bekannten und landesweit verankerten (Abb. 1)¹⁰⁾ unter den neueren Religionen hat die Tenri-Kirche mit mehr als 2,5 Mio. Anhängern auch das stärkste und geschlossenste Zentrum aller neuen Glaubensgemeinschaften: Es ist die Mittelstadt Tenri, südlich von Nara in

¹⁰⁾ Abb. 1 zeigt dabei einen klaren Schwerpunkt der Verbreitung im zentralen und südwestlichen Japan; das ist bis heute unverändert geblieben. – Die Arbeitsgrundlage von H. MURAKAMI aus dem Jahr 1935 ist wohl die erste, wissenschaftlich bedeutungsvolle Untersuchung zur Religionsgeographie Japans.

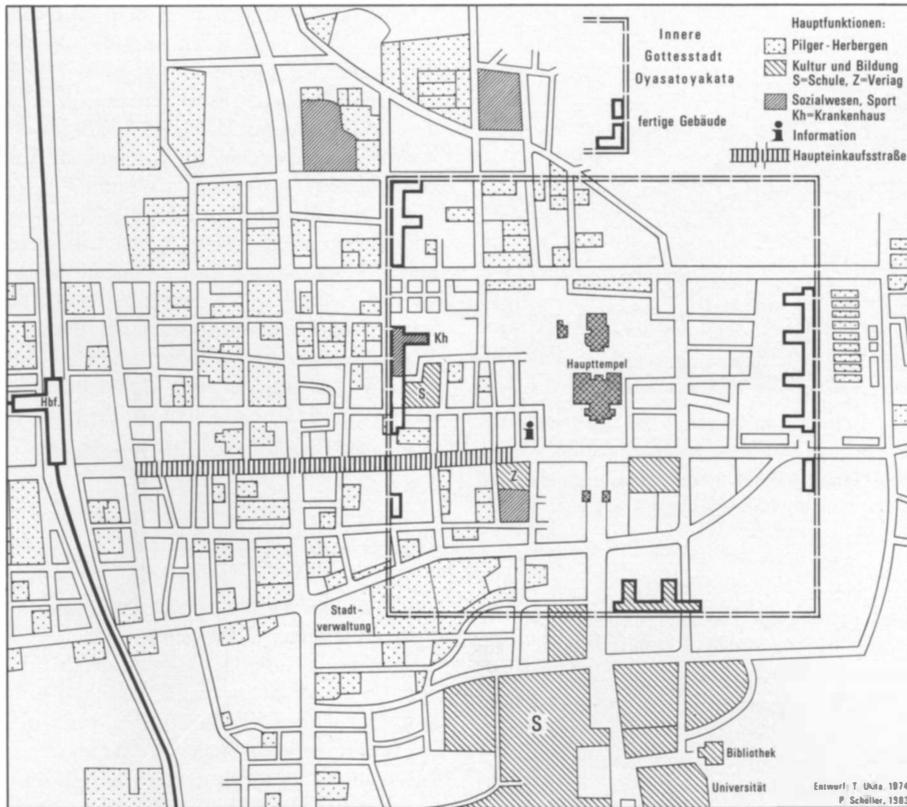


Abb. 2: Tempelstadt Tenri
The temple-town of Tenri

Zentraljapan gelegen¹¹⁾, eine zentrale Tempelstadt mit eindrucksvollen Bauten und sehr aktivem religiösen, sozialen und kulturellen Leben.

Nach der Lehre der Tenrikyō ist der Platz des heutigen Haupttempels der Ort, an dem die Menschen der ganzen Welt vom Elterngott (Oyagami Tenri-ō-no-Mikoto) geschaffen wurden. Dieser „Jiba“, der Ursprungsort des Menschengeschlechtes, wird nach dem Willen der Gründerin in einem mächtigen Quadrat von 8 cho (ca. 870 × 870 m) als innerer Tempelbezirk umzogen von fünf- bis achtgeschossigen, in traditionellem Baustil gestalteten, aber aus Eisenbeton errichteten Herbergs- und Verwaltungsgebäuden. Von den 68 geplanten Langgebäuden der Heiligen Stadt sind 20 fertiggestellt; jährlich folgen 2 weitere Baukomplexe. Die

linear mit Devotionalienläden und Andenkengeschäften besetzte Marktstraße Hondori führt die Pilgerströme in den weiten Tempelbezirk, das „Elternhaus und die innere Heimat“ aller Gläubigen – Oyasato-yakata (Abb. 2).

Auf dem zentralen Platz erhebt sich der maßvoll proportionierte Haupttempel (Honden) mit dem inneren Heiligtum (Photo 1). Hier finden zweimal täglich, bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, große Gottesdienste statt, die mit Musik, Tanz und rhythmischen Bewegungen Gemeinsamkeit der Gläubigen schaffen. Durch einen langen Verbindungsbau ans Hauptheiligtum angeschlossen ist der Schrein der Gründerin der Tenrikyō, deren Seele hier mit Essen und Fernseher versorgt und von den Priestern bewacht, auf den Tag der Welterlösung wartet.

Zwölfmal im Jahr, am 26. jeden Monats, finden Festtage statt, zu denen sich Zehntausende von Gläubigen aus allen Teilen des Landes zu Gebet, Prozession, Unterweisung, Feiern und Tänzen versammeln. Noch größer – meist über 200 000 – ist die Menge der Wallfahrer und Pilger, meist Frauen der Unter- und Mittelschicht, die zu den drei Hauptgedenk- und Feiertagen im Januar, April und Oktober zusammenströmen, gemeinsam feiern sowie dogmatische und missionarische Schulung empfangen. Von großer Bedeutung für die Verbundenheit der Pilger mit ihrer Heiligen Stadt ist der gemeinsame freiwillige Arbeitsdienst in Grup-

¹¹⁾ Die Gemeinde Tenri wurde 1954 mit der kommunalen Neugliederung um den Kern des ehemaligen Rast- und Markortes Tambaichi gebildet. Die Einwohnerzahl stieg von 50 400 im Jahre 1960 auf 64 900 im Jahr 1980. – MARTIN SCHWIND verdanken wir die erste, exemplarische Darstellung Tenris als „Stadt des Glaubens“ aus dem Jahr 1955. Dankenswerterweise wurde der Aufsatz mit seiner Karte 1975 in den Forschungsband SCHWINDS zur Religionsgeographie übernommen. Das große Quadrat des inneren Tempelbezirks war damals noch nicht erkennbar.



Photo 1: Haupttempel Honden im Zentrum der inneren Gottesstadt Tenri an einem der monatlichen Feiertage (26. 3. 1983)

The main temple of Honden in the centre of divine inner city of Tenri on one of the monthly holidays (26. 3. 1983)

pen beim Bau und Ausbau der Gebäude und Anlagen der Tempelstadt, ihrer Reinigung und bei Küchenhilfe, Gesundheitsdienst, Landeinsatz und Erntehilfe. Durchschnittlich sind täglich etwa 500 freiwillige Arbeitskräfte im Einsatz.

Unter den Kulturfunktionen Tenris ragen neben dem reich geliederten Schulwesen fünf Spitzen heraus: Tagungszentrum, Radiostation, Universität, Museum, Bibliothek. Die Tenri-Universität, 1949 aus einer Fremdsprachenschule (seit 1925) für die Ausbildung von Missionaren hervorgegangen, ist durch ihre vergleichenden Religionswissenschaften und das Tenrikyō-Institut für Asiatische Kultur ebenso berühmt wie für die Sportausbildung und seine Schüler- und Studentenmannschaften, besonders im Baseball, Judo und Schwimmen. Internationale Berühmtheit erreichten die Bibliothek (mit mehr als 1,1 Mio. Bänden) und das Museum Tenris durch Sammlungen zur Archäologie, Geschichte und Ethnologie Ostasiens und des Pazifik. Auch innerhalb Japans gewann Tenri durch seine hervorragenden kulturellen Einrichtungen erhebliches Prestige in der Welt der Intellektuellen und Akademiker.

Die Stadt selbst bleibt freilich geprägt von den „kleinen Leuten“ der Tenri-Kirche, vielen Frauen, Alten, Arbeitern, Kleinbauern. Die Marktstraße durchstreifen sie in Gruppen gemeinsamer regionaler Herkunft, so wie sie in einer der 127 Herbergen ihrer Heimatkirchen untergebracht sind. Die dunklen Pilgerkittel mit dem weißen Blütenemblem dokumentieren diese Gemeinsamkeit. Jeden Mittag um 14 Uhr, der Todesstunde der Gründerin, wird das Tempelgebiet durch Lautsprecher auch in die Einkaufsstraße übertragen. Zu dieser Zeit ruht aller Betrieb. Doch abseits des Zentrums, des Tempelbereichs und des Kulturviertels, scheint Tenri ohne Zäsur in eine normale japanische Mittelstadt überzugehen, mit Wohnvierteln von Industriependlern, mit Gewerbeflächen, Gemüsebauern und einem Vergnügungsviertel nahe dem Bahnhof mit Bowling, Bars, modernen Schnellimbisstuben („Dairy Queen“, „Mister Donut“), Cafés und 3 Pachinko-Spielsalons.

Und doch, nicht nur in den Hauptfunktionen, auch strukturell ist Tenri „Tempelstadt“. Vom Planungsgebiet der Stadtverwaltung im Umfang von 1151 ha gehören 23% der Tenri-Kirche. So ist in der Bodennutzung der Einfluss der Kirche erheblich. Das gleiche gilt für den Haushalt mit finanziellen „Spenden“ für Straßenbau, Wasserversorgung, Abfallbeseitigung und Kanalisation¹²⁾. Im Durchschnitt liegen die Infrastruktureinrichtungen Tenris beachtlich über denen gleichgroßer Städte und an erster Stelle im Bezirk Nara. Soziale Einrichtungen haben einen Umfang wie in Großstädten. Tenrikyō besitzt in der Stadt zahlreiche Schulen und Kinderkrippen, Sportstätten und ein großes Schwimmstadion; von Bedeutung sind ein Großkrankenhaus, Waisenhäuser, Alters- und Pflegeheime, Betreuungsstätten für Behinderte und Straftatene. In der Fülle dieser Sozialdienste ist Tenri einzigartig.

4. Das Großzentrum Tōkyō-Wada der Rissbō Kōseikai

Gegenüber dem kleinstädtisch-traditionellen Charakter Tenris und seiner Gläubigen hat sich die auf buddhistischer Überlieferung fußende „Gemeinschaft für Wahrhaftigkeit und Freundschaft“ (Rissbō Kōseikai) ein ausgesprochen großstädtisches Religionszentrum geschaffen. Es liegt südlich Nakano noch in Sichtweite der Hochhaustürme Shinjuku in einem der inneren westlichen Wohnvororte Tōkyōs und bezeugt, daß diese junge und ganz auf Aktivität und Diskussion angelegte religiöse Laienbewegung fest im Industrie- und Großstadtleben verankert ist. Hier treffen sich jeden Morgen um 9 Uhr mehrere tausend Anhänger zur Morgenversammlung; über 20 000 Besucher sind es im Tagesdurchschnitt, die von eigener Verkehrspolizei ins Zentrum geleitet werden (Photo 2).

Die Gesamtanlage wird beherrscht von einem gewaltigen, 1964 fertiggestellten Zentralbau, der im Kern den Haupttempel (Daiseidō) für 5000 Gläubige enthält und nach außen mehrere Rundtürme und einen Schalenflügel aufweist. Mit einer Nutzfläche von 22 840 qm war der Zentralbau mit mehreren Hörsälen, Unterrichts- und Versammlungsräumen, Büros und Großbibliothek bei seiner Einweihung das größte Religionsgebäude Ostasiens, ein Bau, der durch seine Ausmaße und seine Kosten besonders imponierend in einer Gesellschaft wirkt, der die Adjektive „modern“, „groß“ und „teuer“ Wertbegriffe geworden sind. Durch eine den Hauptbau mit allen anderen Gebäuden verbindende Reizfarbe, ein intensives Hellrosa, wurde der Signalcharakter des Zentrums anfangs noch unterstrichen¹³⁾.

¹²⁾ Nach freundlicher Auskunft der Stadtverwaltung am 26. 3. 1983.

¹³⁾ Inzwischen ist der bei meinen ersten Besuchen in Wada in den Jahren 1963 und 1968 noch sehr intensive Farbcharakter verblaßt und soll nach Auskunft der Zentralverwaltung nicht mehr erneuert werden. Ein Mitarbeiter sagte mir am 4. 5. 1983 auf deutsch: „Das ist jetzt nicht mehr nötig und war vielleicht auch etwas albern“.



Photo 2: Orientierungstafel zum offenen Großstadtzentrum Tōkyō-Wada der Rishshō Kōseikai mit dem Haupttempel und der Gästehalle (links oben), gegenüber der Rundbau der Fumon-Halle
Orientation board for Tōkyō-Wada, the open city centre of the Rishshō Kōseikai, with the main temple and the quest hall (left hand) opposite the circular building of the Fumon Hall

Gegenüber der Großen Heiligen Halle und mit ihr durch eine breite Fußgängerbrücke verbunden, erhebt sich seit 1970 der moderne Rundbau der Fumon-Halle. Sie ist durch ihre Größe (5000 Sitzplätze), Bühneneinrichtung, Akustik, Schönheit, Zweckmäßigkeit und Ausstattung mit Nebenräumen zu einer der attraktivsten Stätten für kulturelle Großveranstaltungen und Kongresse in Tōkyō geworden. Es entspricht dem Prinzip der werbenden Offenheit der Rishshō Kōseikai, daß die Fumon-Halle auch hier für nicht-religiöse Zwecke genutzt werden kann. Tausende haben hier Sinfoniekonzerte mit Karajan oder Bernstein erlebt, ohne mit der neuen Religion in Berührung zu kommen.

In einer faszinierenden Verbindung von Tradition und Moderne, reicher Kunstausrüstung und raffinierter Schlichtheit, hoher Kongreß-Perfektion und alter Gartenkultur schließt nach Norden die mächtige Horin-Kaku-Gästehalle an, Tagungsort nationaler und internationaler Religions- und Friedenskonferenzen. In einem weiteren Umkreis, jedoch in fußläufiger Entfernung, finden sich zahlreiche andere Zentrenbauten: Gründungs- und Gedächtnisstätte, Verwaltungsgebäude, Verlagszentrum, Großdruckerei, Kōsei-Krankenhaus, Schule für Krankenpflegerinnen, Gruppenpilgerhalle und Herbergen, Seminarhaus und Altersheime sowie Mittel- und Oberschule, Wohnheime, Sportanlagen, Jugendzentrum und ein eigenes Wohndanchi. Auf einer Fläche von wenig mehr als einem Quadratkilometer sind alle diese Bauten und Funktionen in die städtische Altbebauung eingefügt und charakterisieren damit den Großstadtcharakter eines offenen, schnell wachsenden Hauptzentrums.

Im Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens der Rishshō Kōseikai steht die „Hōza“, eine Form intensiver Gruppenberatung. Jeden Morgen, nach der Hauptversammlung im Großtempel, gliedert sich die Gemeinde in mehrere hundert Kleingruppen von 10 bis 20 Personen, die mit einem Lehrer

oder Berater in Gesprächsrunden zusammenbleiben. Die Unterweisungen, die meist um die Beziehungen zwischen Glauben und täglichem Leben kreisen, führen bald in Dialoge mit Fragen und Antworten und zu Diskussionen. In einer für japanische Verhältnisse ungewöhnlichen Offenheit und Direktheit werden die Probleme des mitmenschlichen Umgangs, der Kindererziehung und ethischer Ambivalenzen erörtert. Christliche Missionare haben mit Recht die Frage gestellt, ob der ungewöhnlich schnelle Erfolg der Rishshō Kōseikai und anderer neuer Religionen nicht gerade auf diesem, in der japanischen Gesellschaft eher unterdrückten Kommunikationszusammenhang beruhe. Höhepunkte des Gemeinschaftslebens sind auch hier drei besondere Jahresfeiertage.

Die Großstadtbezogenheit und das multifunktionale Angebot des Zentrums stützt die Offenheit und die Orientierung auf das alltägliche Leben der Anhänger in ihrer großstädtischen Umwelt. Nach Wada ins Zentrum der Rishshō Kōseikai zu kommen, das bedeutet nicht wie in Tenri Wallfahrt und Pilgerreise; nicht das Hinausstreben aus dem täglichen Leben in ein besonderes, geheiligtes Gemeinschaftsleben; hier kann man einfach vorbeikommen, tages- oder halbtagsweise; und wer in der Hauptstadtregion wohnt, nimmt oft auch nur für ein bis zwei Stunden teil, am Morgen, mittags oder nach Arbeitsschluß, um neben der religiösen Unterweisung und dem Gemeinschaftsleben auch Alltagsorgen zu diskutieren.

Rishshō Kōseikai, 1939 gegründet, hatte 1980 bereits über 5,3 Mio. Anhänger. Wenn diese Zahlen auch durch das Familienprinzip der Registrierung – wie bei anderen Neuen Religionen – stark überhöht sein mögen, die in besonderer Weise der Großstadtgegenwart zugewandte Religionsgemeinschaft ist nicht nur die zweitgrößte, sondern auch eine der am schnellsten wachsenden Neuen Religionen Japans. Die Verbreitungskarte (Abb. 3) zeigt im Vergleich zur älteren Neureligion Oomotokyō, deren Einzugsgebiet in Mitteljapan auf der Linie Kanazawa–Gamagori endet, eine landesweite Verteilung der über 200 Zweiggemeinden in 33 eigenen Gebietseinheiten. Der Schwerpunkt liegt jedoch eindeutig im Hauptstadtbereich Tōkyō–Nordkanto, während Zentraljapan, der Schwerpunkttraum der Tenrikyō (vgl. Abb. 1), schwächer vertreten ist.

5. Tondabayashi – Heiliges Land und Wallfahrtsort der PL Kyōdan

Ähnlich zentralisiert wie Wada, jedoch nicht in großstädtischer Atmosphäre, sondern in naturbezogener Umwelt, liegt in Zentraljapan süd-östlich Ōsaka das Zentrum der „Kirche für Vollendete Freiheit“ – Perfect Liberty Kyōdan. Wie der ungewöhnliche amerikanische Name – meist wird er abgekürzt in PL Kyōdan – ist auch das Ziel der jungen Religionsgemeinschaft Modernisierung, bewußte Modernisierung des Landes, Erneuerung des Lebens durch Natur und Kunst, Einheit von Religion und Natur, Kunst und Sport. Noch auffallender als bei Tenrikyō und Rishshō Kōseikai ist das Fehlen eines geschlossenen Lehrsystems,

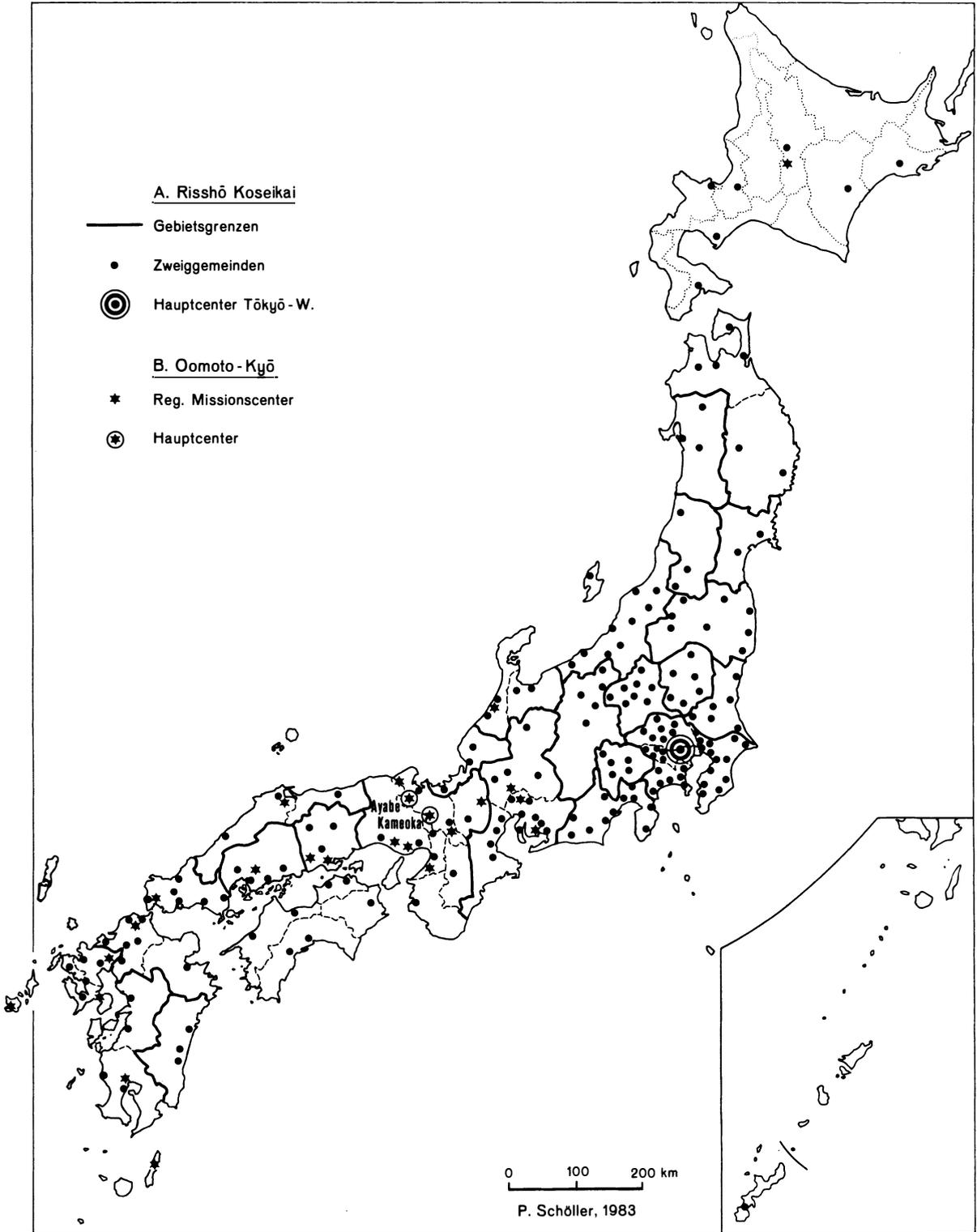


Abb. 3: Verbreitungsgebiete neuer Religionen
Distribution of the New Religions

doch das hat den Aufstieg und Erfolg der Freiheitskirche nicht aufgehalten.

Das heutige Zentrum, die Kleinstadt Tondabayashi, ist bereits der dritte Standort der jungen Kirchengeschichte. Im Jahre 1924 wurde PL Kyōdan in Tosu in Nord-Kyūshū gegründet und nach schnellem Wachstum 1937 von der Regierung verboten. Nach dem Kriege kam es zur Verlegung des Hauptquartiers zunächst von Tosu nach Shimizu in der Präfektur Shizuoka und von da im Jahre 1955 in die Präfektur Ōsaka, wo im Hügelland der Gemeinde Tondabayashi auf einem Areal von 2000 ha seitdem eines der flächengrößten und originellsten Religionszentren entstanden ist. Originell am „Heiligen Land“ der PL Kyōdan ist die bewußte Landschaftsgestaltung durch Reliefumwandlung, Anpflanzung von Kirschblütenbäumen, Anlage künstlicher Seen und eines großen zentralen Golfplatzes, so daß PL Kyōdan zuweilen spöttisch auch als „Golf-Religion“ bezeichnet wird. Sportanlagen und ein staatliches Jugendzentrum bestimmen den Mittelpunkt des offenen Geländes (Photo 3).

Das religiöse Profil wird geprägt von dem erhöht auf einem Hügel gelegenen Haupttempel (Saiden) und mehreren Gedenkstätten. Vor einem modern gestalteten Hügelgrab und Mausoleum steht als Symbol für die Einheit von Religion, Natur und Kunst das Strahlenemblem der Freiheitskirche. Zu den weiteren Zentrenrichtungen gehören auch hier Kongreßhalle, Verwaltungsgebäude, Herbergen und Wohnanlagen, dazu Schulen und Lehrerseminar, Kindergärten und ein Großkrankenhaus mit Ausbildungsstätten. Von Süden leuchtet weither ein bizarr an die Architekturformen Gaudis erinnernder 180 m hoher Symbolturm, 1971 zum Gedenken an die Kriegstoten in aller Welt errichtet.

Im morgendlichen Gottesdienst sind Beziehungen zum Shintō-Kult unverkennbar. Doch es gibt auch eigene Akzente; neben dem Jugendsport vor allem die Ausrichtung der Lehre auf künstlerisch-kreatives Schaffen. Das Leben gilt als Kunst, und Kunst bedeutet Glück. So werden die Missionare der PL Kyōdan in vielfältigen Künsten ausgebildet, in Dichtung und Malerei, in Töpferei und Kalli-



Photo 3: Luftbild (1982) des großen Landschafts-Campus Tondabayashi der PL Kyodan, mit Symbolturm, Versammlungshallen, Großkrankenhaus, Administration und Golfgelände

Aerial photograph (1982) of Tondabayashi, the large regional campus of the PL Kyodan, with symbol tower, assembly halls, hospital complex, administration and golf-course

graphie. Von hier hat die Tradition der Tee-Zeremonie neue Belebung erfahren.

Disziplin und Verpflichtung der Gläubigen gegenüber der Kirche sind ausgeprägter als in anderen Neuen Religionen. So soll jeder dreimal im Jahr das Heilige Land selber besuchen und regelmäßig finanzielle Beiträge spenden, die an den monatlichen Danktagen zum Altar des Hauptquartiers gebracht werden¹⁴⁾. Aufgrund ihrer guten Finanzbasis und moderner Management-Ideen sind die Sommerfeste der Freiheitskirche besonders aufwendig und wegen ihrer großartigen Feuerwerke weit im Land berühmt. Zum Sommerfest versammeln sich in manchen Jahren mehr als eine Viertelmillion Menschen um die Hügel von Tondabayashi¹⁵⁾.

6. Zentralisation und Dezentralisation im Aufbau religiöser Zentren der Sōka Gakkai

Sōka Gakkai, die „Gesellschaft zur Schaffung von Werten“, ist nicht nur die größte, erfolgreichste, aktivste, aggressivste und politisch einflussreichste der Neuen Religionen, sie unterscheidet sich auch in ihrer „Zentrenpolitik“ von den anderen japanischen Religionsgesellschaften. Als Traditions-Sekte des mittelalterlichen Nichiren-Buddhismus hat sie ihr religiöses Hauptzentrum am Daiseki-ji, Fujinomiya. Dieser Standort ist in doppelter Hinsicht gewichtig und religiös bedeutungsvoll: Als Vorzugslage im Umkreis des den Japanern heiligen Berges Fuji-san und als Gedächtnisstätte des Reformators Nikkō, der hier um 1300 den ersten großen Tempelkomplex der Nichiren-Shōshō, der orthodoxen Glaubensrichtung des Nichiren-Buddhismus, gebaut hat.

Der große Haupttempel Sho-Hondo, 1972 fertiggestellt, ist das zentrale Heiligtum im Taiseki-ji und wird von Sōka Gakkai als „eines der eindrucksvollsten Beispiele religiöser Architektur in der Welt“ bezeichnet. Der oben konkav gewölbte Schalenbau (Photo 4) bietet Platz für 5000 Gläubige, während der gesamte Campus für 60 000 Tagesbesucher und 9000 Herbergsgäste ausgelegt ist. Die Naturkulisse des Fuji beherrscht eine einzigartige Mischung von historischen Tempelbauten und massiver Beton-Architektur. Eine Pagode im Zedernwald oberhalb des Tempelbezirks, historische Tempelgebäude mit Trommel- und Glockentürmen



Photo 4: Moderner Haupttempel Sho-Hondo im geschlossenen Groß-Campus Taiseki-ji der Sōka Gakkai in Fujinomiya
Sho-Hondo, the modern main temple on the Taiseki-ji campus of the Sōka Gakkai in Fujinomiya

und große traditionelle Tore führen im mittleren Campus zur großen Lehrhalle – Dai-Kōdō –, 1958 für 5000 Personen gebaut. Dahinter liegen mit Empfangshalle, Priesterzentrum und gestaffelten Herbergsanlagen weitere moderne Großbauten, die von der Macht der Organisation zeugen (Photo 5)¹⁶⁾.

Die Gründung der Sōka Gakkai geht auf T. MAKIGUCHI zurück, einen Volksschulrektor aus Niigata, der zu Anfang des 20. Jahrhunderts auch für die Schulgeographie Japans neue Ideen entwickelt hat, Gedanken, die in die – freilich noch sehr vage – Richtung einer „Sozialen Geographie“ führen. Unter MAKIGUCHI'S Nachfolger J. TODA erlebte die Sōka Gakkai seit dem Korea-Krieg einen kometenhaften Aufstieg. Von 11 000 Haushalten im Jahre 1953 stieg die von der Organisation angegebene Anhängerschaft auf 400 000 Haushalte im Jahre 1956 und erreichte 1964 bereits 3 Mio. Haushalte, das sind etwa 10 Mio. Personen. Seitdem konnte die Bewegung ihr Wachstum langsamer fortsetzen, es gelang die Stabilisierung und steigender öffentlicher und politischer Einfluß.

Für diese Aufgabe war ein modernes Organisationszentrum in der Hauptstadt unentbehrlich. Sōka Gakkai schuf es sich aus kleinen Anfängen heraus in hervorragender Lage im westlichen Innenstadtbereich von Tōkyō, in Shinano-machi, etwa auf halbem Wege zwischen dem Regierungsviertel und dem Meiji-Schrein sowie zwischen den Großstadtzentren Akasaka und Shinjuku. Hier sind heute die zentralen Anlauf- und Kontaktstellen, Schulungszentrum, Propagandastelle, Verlag und Druckerei, Hauptverwaltung und internationales Büro. Dazu liegt in der Nähe die Zentrale der bald nach den großen, landesweiten Wahl-

¹⁴⁾ Daneben gibt es in fast allen Städten eigene Zentren der PL Kyōdan, in Tōkyō allein zehn. Dort versammeln sich sonntags und am 1., 11. und 21. jeden Monats die Gläubigen der Umgebung.

¹⁵⁾ Bei der Stadtverwaltung Tondabayashi äußerte man sich recht zurückhaltend über die Verbindung zur PL Kyōdan. Anders als in Tenri durchdringt ja hier die religiöse Gemeinschaft nicht die ganze Stadt, sondern besitzt ein eigenes, geschlossenes und abgetrenntes Campus-Gebiet. Es gäbe wenig Kontakte zwischen Kirche und Stadt, auch kaum Stiftungen. Doch wird anerkannt, daß über die PL der Name der Stadt in ganz Japan bekannt geworden sei und daß das Jahresfest mit seinem riesigen Feuerwerk erhebliche Werbewirksamkeit habe. Auch wären Krankenhaus, Schulen, die Sportteams und der riesige Golfplatz von positiver Bedeutung für die Stadtentwicklung.

¹⁶⁾ Der große geschlossene Campus mit seiner Traditions- und Herrschaftsarchitektur ist zur Außenwelt abgesperrt. Besucher benötigen Anmeldung und Zugangserlaubnis.



Photo 5: Lageplan des Campus Taiseki-ji der Sōka Gakkai. Entlang der zum Haupttempel führenden Achse liegen Herbergen, Nebentempel, Hallen, Priesterquartiere, Verwaltung

Plan of the Taiseki-ji campus of Sōka Gakkai. Hostels, side-temples, halls, accommodation for the priests and administrative quarters are arranged along the axis leading up to the main temple

erfolgen der Sōka Gakkai im Frühjahr und Sommer 1959 gegründeten „Kōmeitō“-Partei.

Der politische Durchbruch der Kandidaten aus Sōka Gakkai und Kōmeitō, besonders in den Großstadtgebieten von Tōkyō und Ōsaka, erfolgte nicht isoliert. Auch in anderen Regionen Japans, etwa unter den Bergarbeitern in Hokkaidō, kam es zu erdrutschartigen Erfolgen. Die Lehre aus diesen hart erkämpften ersten Wahlsiegen war eine Regionalisierung der politischen Arbeit¹⁷⁾ und parallel dazu der religiösen Missionierung. Während man den Eindruck nicht ganz los wird, daß der Aufbau des modernen Hauptquartiers im Großstadtbereich von Tōkyō durch die erstaunlichen Erfolge der Risshō Kōseikai mit ihrem Zentrum beeinflusst worden ist, setzt Sōka Gakkai seit den 60er Jahren offenbar immer stärker auf Dezentralisation.

Zahlreiche Aktivitäten, Zeitschriften und religiöse Publikationen bezeugen, daß Sōka Gakkai in allen Teilen des Landes und in allen größeren Städten religiöse Zentren verankert mit Schulen, Kindergärten und Sozialeinrichtungen; vor allem aber gelten musische Einrichtungen, Aktivitäten auf dem Gebiet der Musik und Malerei, ebenso als spezifische Ziele der Sōka Gakkai wie der Umweltschutz. Bei einer Aussprache am 18. 10. 1978 im Internationalen Büro wurde auf Fragen ausdrücklich betont, daß man keine „Heilige Stadt“, kein „Tenri“, schaffen wolle, sondern weiter mit großen und kleinen kulturellen Zentren dezentralisiert in die Wohngebiete der Bevölkerung hineingehen und das ganz normale Leben der Menschen ansprechen wolle. Das scheint bereits heute weitgehend erreicht.

¹⁷⁾ Auf dem weiteren politischen Weg der Komeitō gab es Rückschläge, doch auch immer wieder unerwartet große Erfolge. In den Wahlergebnissen wurden erst die Sozialdemokraten, dann die Kommunisten überholt. Bei den Unterhauswahlen im Dezember 1983 wurde die Komeitō hinter dem Regierungslager und den Sozialisten als drittstärkste politische Kraft des Landes bestätigt.

7. Die Zentren anderer neuer Religionsgemeinschaften und die Frage einer siedlungsgeographischen Bewertung

Den bisherigen Beispielen von Zentren und Heiligen Stätten neuer Religionen in Japan lassen sich weitere zurechnen, die das Bild erweitern und variieren. Wird die typologische Bewertung ganz auf den siedlungsgeographischen Aspekt abgestellt, überwiegen die religiösen Gruppen, die auf einen einzigen religiösen und organisatorischen Mittelpunkt ausgerichtet sind. Häufig ist dabei der Ursprungsort der Kern der Glaubensrichtung geblieben. Dieser Grundzug der Persistenz Heiliger Stätten ist besonders für die Shintō-Sekten charakteristisch. So hat etwa die neu-shintōistische Karozumikyō-Gemeinschaft, die vor allem in Zentral- und Westjapan verbreitet ist, ihr starkes, verbindendes Religionszentrum am Munetada-Schrein in Okayama behalten. Ausgesprochen ländlich ist sogar der Ortsbezug der Tensho Kotai geblieben; er führt in ein Dorfzentrum im Regierungsbezirk Yamaguchi, wo die „tanzende Religion“ Japans noch heute ihren Mittelpunkt unterhält.

Großstadtbindung und Hauptstadtorientierung scheinen jedoch bei zahlreichen neuen buddhistischen und synkretistischen Religionsgruppen im Wachsen zu sein. So haben nicht nur Sōka Gakkai und Risshō Kōseikai große Zentren in Tōkyō; auch Seichō-no-Ie, eine Neue Religion mit Lehrinhalten aus vielen Quellen, zentralisiert ihre Aktivitäten in einem großen, eigenen Mittelpunkt in Tōkyō. Ebenso hat die 1919 gegründete Reiyūkai ihr neu-buddhistisches Zentrum 1975 um die mächtige Tempelhalle „Shakaden“ unter dem Fernsehturm der Hauptstadt erweitert. Doch nicht immer müssen derartige Zentren neue Großbauten und neue Siedlungskerne sein.

Die Trennung religiöser und städtisch-organisatorischer Funktions-Standorte, wie sie bei der Entwicklung der Sōka Gakkai beobachtet werden konnte, ist kein Einzelfall. So hat auch die in ihren Anfängen vom Ende des 19. Jahrhunderts stammende Ōmotokyō zwei Hauptzentren: einen religiös-kirchlichen Mittelpunkt in Ayabe, Regierungsbezirk Kyōtō, wo auch Feiern und Feste der Gläubigen begangen werden, und ein religiös-organisatorisches Zentrum im mitteljapanischen Kameoka als Verwaltungs-, Schulungs- und Konferenzort (Abb. 3). Es liegt im ehemaligen Burgbereich des Jōkamachi und umfaßt der Shintō-Tradition entsprechend besonders ausgeprägt Elemente der Natur- und Landschaftsbezogenheit: Bergwaldbezirk, Botanischen Garten, Kirschbaumalleen, Gärten und landwirtschaftliche Beratungsstelle¹⁸⁾. Dezentralisierter noch ist Ananayo, eine synkretistische Glaubensrichtung, die neben ihren Hauptzentren in Kurume auf Kyūshū und in Shimizu im Bezirk Shizuoka, mehrere astronomische Observatorien in verschiedenen Regionen Japans unterhält, um regelmäßige Himmelsbeobachtungen durchführen zu können.

¹⁸⁾ 1935 wurde Oomoto wegen ihrer pazifistischen Haltung von der Regierung verboten und das Tempelzentrum mit Dynamit gesprengt. Noch heute zeugt davon ein großer umzäunter Granitsteinhügel im Bergbereich.

Doch es gibt auch ausgesprochen landschaftsbezogene Zentren, ausgeprägter noch als das der PL Kyōdan. So hat Sekai Kyūsei-kyō zwei Miniatur-Paradieslandschaften geschaffen, eine in den Hakone-Bergen westlich der Hauptstadtregion, die andere oberhalb der Bade- und Kongreßstadt Atami südlich der Hakone-Region. Beide enthalten neben Heiligen Gebäuden sorgsam angelegte Landschaftsgärten und Parks und dazu sehr bemerkenswerte Kunstmuseen. Diese Museen sind mit ihren Parks zunehmend zu überörtlichen Anziehungspunkten des Großtourismus geworden. Insbesondere der 1982 eröffnete Neubau des „MOA“ in Atami ist zu einem der attraktivsten Kunstmuseen Japans geworden (Photo 6)¹⁹⁾.

Als große, geschlossene Tempelstadt und als Wallfahrts-, Wohn- und Bildungszentrum höherer Ordnung ist Tenri einzigartig geblieben. Vergleichbar wäre in kleinerem Maßstab nur Tondabayashi, weil auch dort eine Stadtgemeinde von den spezifischen Funktionen einer Religionsgemeinschaft beeinflußt und mitbestimmt wird. Und doch sind die siedlungsgeographischen Ausprägungen in Tondabayashi viel weniger geschlossen, umfassend und städtisch als in Tenri, sind lockerer, spezialisierter und landschaftsbezogener. Ausgesprochen verdichtet und großstädtisch konzentriert wirken dagegen die jungen Vorortzentren der Neuen Religionen im Hauptstadtbereich. Hier wirken mit der Verkehrsorientierung auch der Umfang und die Intensität des sozialen Gemeinschaftslebens gesteigert.

Damit ist ein Fragenkreis angeschnitten, der von außen nicht einfach zu beantworten ist: In welchem Verhältnis stehen religiöses Hauptzentrum und örtliches Gemeindeleben? Welche Hierarchie-Stufen kirchlichen Aufbaus haben sich als besonders wirksam für die Neuen Religionen erwiesen? Muß nicht eine Typologie der Hauptzentren der Neuen Religionsgemeinschaften ergänzt werden durch eine typologische Erfassung der Dezentralisierung in lokalen Gruppen und örtlichen Gemeinschaften? Hier bleiben künftige Arbeitsaufgaben im Rahmen vertiefter religions- und sozialgeographischer Forschung offen, Arbeitsaufgaben, die jedoch nur von innen heraus und auf der Stufe der sozialen Wirklichkeit untersucht und beantwortet werden können.

8. Sozial- und siedlungsgeographische Zusammenfassung

Nur ein Teil der Zentrenstandorte der neuen Religionen Japans sind Heilige Stätten im engeren Sinn, also Plätze religiöser Offenbarung, Geburts-, Wirkungs- oder Todesorte von Religionsstiftern oder charismatischen Führern. Solche heiligen Zentrenstandorte sind etwa Tenri, Kameoka, Fujinomiya. In anderen Fällen kam es zur Entwicklung von zu-



Photo 6: Tunneleingang zum modernen Kunstmuseum (MOA) im Landschafts-Center der Sekai Kyūsei-kyo, oberhalb Atami
Tunnel entrance to the modern museum of art (MOA) in the landscape centre of the Sekai Kyūsei-kyo, above Atami

fällig oder durchaus rational gewählten Zentrenstandorten, die dann sekundär durch die Übertragung von Reliquien, die Anlage von Heiligtümern, vor allem aber durch das entstehende religiöse Leben selbst zu neuen Mittelpunkten wurden. In diese Kategorie gehören die Zentren in Tondabayashi, Atami und fast alle modernen Großzentren im Bereich von Tōkyō²⁰⁾.

Wie bei Großbetrieben, Firmen und Universitäten folgt bei fortschreitendem Wachstum von Religionsgemeinschaften die Zentrenstruktur oft dem japanischen Trend zu räumlicher Diversifikation und funktionaler Spezialisierung: Es kommt zur Auslagerung von Andachtsstätten, Versammlungsplätzen, Schulungszentren und Lehrgangsheimen aus dem engeren Großstadtbereich heraus an periphere Standorte mit niedrigeren Bodenpreisen und höherem Erholungswert²¹⁾. Derartige Tendenzen dienen nicht nur der Intensität und Vielseitigkeit des sozial-religiösen Lebens der Gläubigen, sie kommen auch dem Interesse der kirchlichen Mitarbeiter entgegen.

Nicht nur religionsgeschichtlich, auch gesellschaftlich gehören die Neuen Religionen zu den charakteristischen Modernisierungserscheinungen der Landesentwicklung Japans. Entgegen weitverbreiteten westlichen Vorurteilen haben diese Glaubensgemeinschaften aus dem traditionellen

²⁰⁾ Daß durch die Großzentren der Neureligionen Tōkyō zunehmend auch zu einer religiösen Hauptstadt wird, ist ein Gesichtspunkt, der in der wissenschaftlichen Bewertung der überstarken „Hauptstadt-Zentralisation“ Japans bisher noch nicht gesehen worden ist.

²¹⁾ Zu diesem Ausbau im westlichen Vorortbereich gehören etwa: Der Standort der Sōka-Universität bei Hachiōji, die Anlage eines Schulungszentrums der Rishō Kōsei-kai in Ōme, ein Ausbildungslager der Seichō-no-Ie in Chōfu sowie verschiedene Einrichtungen im Bereich der Izu-Halbinsel. – Daneben gibt es zusätzliche religiöse Mittelpunkte auch weit außerhalb Tōkyōs, so in Uji bei Kyōtō und in Nagasaki (Seichō-no-Ie).

¹⁹⁾ Die Anlage ist hervorragend in die Landschaft eingebettet. Durch einen langen, unterirdischen Rolltreppen-Aufgang mit magischer Beleuchtung fährt der Besucher in die Ausstellungshallen hinauf. Die klare kubische Architektur bietet einen hervorragenden Rahmen für erlesene Ausstellungsstücke.

japanischen Religions- und Kulturerbe erheblich mehr sozial positive als problematische Züge und Werte bewahrt. Auch meine Besuche in den Zentren der Neuen Religionen seit 1959 gehören zu den sympathischsten Erfahrungen im gesellschaftlichen Leben Japans. Menschlichkeit und Freundlichkeit, Toleranz und Hilfsbereitschaft hat jedoch nicht nur der Fremde erfahren; wichtiger war: Ich konnte diese Qualitäten auch im Umgang der Menschen miteinander beobachten²²⁾. So fremdartig, unverständlich – ja, in einigen hier nicht behandelten Gemeinschaften muß man wohl auch sagen: so absurd – sich wesentliche Lehr- und Glaubensinhalte darstellen, die Sozialformen der Religionsgemeinschaften sind mitmenschlich, einfach, direkt und ganz pragmatisch konkret.

Die Sozialformen finden auch siedlungsstrukturell ihren Niederschlag. Mit ihren Zentren haben die modernen Religionen im Siedlungssystem Japans neue sozialgeographische Mittelpunkte gegründet, die im Unterschied zu den üblichen Zentren im Urbanisierungsprozeß dieses Landes nicht ökonomisch bestimmt sind. Hier sind es disziplinierte, aber lebensvolle und vielseitig aktivierte Sozialgruppen, die diesen Zentren ihr Gepräge geben. Gesichtspunkte des Konsums, der ökonomischen Werbung und des materialistischen Wettbewerbs, die sonst alle Mittelpunkte der japanischen Stadtgesellschaft beherrschen, treten dabei ganz in den Hintergrund.

Auch im Besuchs- und Pilgerverkehr sind Neubewertungen erkennbar. Zwar ist die große Rolle vieler kalendarisch oft im ostasiatischen Zehntageabstand angesetzter Fest- und Feiertage erhalten; alle Gruppen besitzen einen mehrfach gestuften „Heiligen Kalender“, differenziert nach Monats- und Jahresfesten (seltener nach Wochentagen) mit starker Betonung der Jahreszeiten, differenziert aber auch nach Altersgruppen und Funktionen sowie nach regionalem oder landesweitem Einzugsbereich. Doch die beim Besuch eines traditionellen monzen-machi dominierenden Formen des Kultur- und Vergnügungs-Tourismus fehlen fast ganz. An ihre Stelle ist zu der religiösen Funktion die soziale Kommunikation und das Erlebnis der Gemeinschaft getreten.

So stellen die Zentren der Neuen Religionen für die Siedlungstypologie Japans einen qualitativ bedeutenden Siedlungstyp dar. Sie setzen die Tradition der monzen-machi als der für die japanische Kulturtradition besonders charakteristischen Tempelstädte in die lebendige Gegenwart fort. Das bedeutet: Sie nehmen deren Funktion auf, wandeln sie jedoch ab in Richtung moderner Sozial- und Lebensformen.

Bei dieser Weiterentwicklung und Wandlung bilden sich keine einheitlichen Siedlungsformen, keine verfestigten Strukturen. Siedlungsgeographisch lassen sich einige allgemeine Charakteristika erkennen, die den meisten Zentren gemeinsam sind: Eine extreme Diversifikation der Einrichtungen und Funktionen; Ausrichtung auf visuelle Höhe-

punkte und Symbolbauten; Betonung sozialer und karitativer Werte und Aufgaben; enge Miteinander traditioneller und moderner Formen und Stile; starke Einbindung in Park- und Gartenkulturen; Vielseitigkeit und Stärke des Gemeinschaftslebens; Betonung des Gruppenprinzips.

Die neuen Mittelpunkte sind Teil einer offenen Gesellschaft; sie modernisieren, aber sie erhalten auch Werte der japanischen Tradition. Dazu gehören Harmoniebedürfnis, Naturverbundenheit, Toleranz, Bildungsstreben, Lernwilligkeit, Disziplin, Wille zur Teilhabe am Neuen in Kunst, Sport und Wissenschaft. In diesen Grundzügen sind und bleiben sie zutiefst „japanisch“.

Literatur

- Agency for Cultural Affairs: Japanese Religion. A Survey.* Tōkyō 1981.
- BAIRY, M. A.: Japans neue Religionen in der Nachkriegszeit. Bonn 1959.
- BRANNEN, N. S.: Sōka Gakkai. Japan's Militant Buddhists. Richmond 1968.
- DUMOULIN, H.: Neue Religionen. In: H. HAMMITZSCH u. a. (Hg.): Japan-Handbuch. Wiesbaden 1981.
- EARHART, H. B.: The New Religions of Japan. A Bibliography of western-language materials. Tōkyō 1970.
- IKEGAMI, H.: Shoshukyō no zenkoku bunpu. In: Jinrui Kagaku 15, 1964, p. 41-78. (Japan.)
- KERR, A.: Oomoto and Other Religions. In: Oomoto International, Kameoka, 1982/4, 1983/1.
- KOHLER, W.: Die Lotus-Lehre und die modernen Religionen in Japan. Zürich 1962.
- KOTANI, K.: A Guide to Reiyū-kai. Tōkyō 1958.
- LANCZKOWSKI, G.: Die neuen Religionen. Frankfurt a. M. 1974. (Japan: S. 10-54).
- MIURA, Y.: Neue Religionen in Japan. Bad Salzflun 1963.
- MORIOKA, K.: Religion in Changing Japanese Society. Tōkyō 1975.
- MURAKAMI, H.: Distribution of the Religion (Shintō Sects) in Japan and Geographical Significance of its Propagation. Geogr. Rev. Japan II, 1935, S. 418-436. (Japan.)
- MURAKAMI, S.: Japanese Religion in the Modern Century. Tōkyō 1980.
- OFFNER, C. B., VAN STRAELEN, H.: Modern Japanese Religions, with special Emphasis upon their Doctrines of Healing. Tōkyō 1963.
- OGUCHI, I.: Nihon Shūkyō no Shakaiteki Seikaku, Tōkyō 1953. (Japan.)
- Oomoto: The Outline of Oomoto.* Kameoka 1958.
- PL Kyōdan: PL – A Modern Religion for Modern Man.* Tondabayashi 1968.
- Reiyū-kai: Shakaden.* Tōkyō 1982.
- Religious Affairs Section, Ministry of Education, Japanese Government: Shūkyō Nenkan.* Tōkyō 1972, 1982.
- Risshō Kōsei-kai: The Story of Risshō-Kōsei-kai.* Tōkyō 1982.
- : Risshō Kōsei-kai. Eine buddhistische Laienvereinigung. Tōkyō 1982.
- SASAKI, H. (Ed.): Religious Architecture in Japan: The Possibilities? In: Process Architecture Nr. 28. Tōkyō 1982, S. 124-151.
- SCHWIND, M.: Tenri – Stadt des Glaubens. In: Ferne Länder Jg. 2, 1956, S. 1-3. Nachdruck in: Religionsgeographie, 1975, S. 243-247.

²²⁾ Andererseits besteht kein Grund, die neuen Gemeinschaften als zu idealistisch und zu altruistisch zu bewerten. Sozialzwang, blinder Herdentrieb, Kastendenken, Utilitarismus gehören ebenso zu ihnen.

- (Hg.): Religionsgeographie. Wege der Forschung. Darmstadt 1975.
- Sōka Gakkai*: Sōka Gakkai. Ein Leben mit Werten. Tōkyō 1981.
- : The Sōka Gakkai News. Tōkyō 1978 ff.
- SOPHER, D.E.: Geography of Religions. Englewood Cliffs, N.J. 1967.
- TAKAGI, H.: Nihon no Shinkō Shūkyō. Tōkyō 1959. (Japan.)
- Tenrikyō*: The Doctrine of Tenrikyō. Tenri 1964.
- : Tenrikyō. Aus der Lehre der Tenrikyō und einige ihrer Einrichtungen. Tenri 1981.
- Tenrikyō Yearbook 1982*. Tenri 1982.
- Tenri-shi*: Statist. Jahrbuch 1981. Tenri 1982 (Japan.)
- THOMSEN, H.: Bibliography of the New Religions. Kyōto 1959.
- : The New Religions of Japan. Rutland 1963.
- UKITA, T.: Tenri-shi. Chiri 20, No. 11, 1975, S. 75-82. (Japan.)

DEUTSCHE SIEDLUNGEN IN SÜDAUSTRALIEN

Entstehung und kulturlandschaftliche Entwicklung eines Kolonisationsraumes

Mit 12 Abbildungen, 2 Photos und 1 Tabelle

CLAUDIA ERDMANN

Summary: German settlements in South Australia. Origin and cultural landscape development of a colonization area

South Australia's colonization was strongly connected with German Lutherans, who in 1838 first decided to leave their agricultural communities in Silesia. However, though officially religious reasons caused these families to emigrate under the guidance of their pastor, their poor financial situation must have been the other important motive for starting a new life in the young colony. Well away from the capital, and in accordance with tradition, they cleared the woods and independently created their own cultural landscape in the Barossa Valley. Forest villages ("Waldhufendörfer") with half-timbered, originally straw-thatched houses, small units and mixed farming were the main characteristics. Many of these can still be found in the valley, as in fact the influence of this group never ceased. Chain migration initiated by letter contacts with friends and relatives in the home country helped to preserve the consciousness of their origins just as much as did the continuous influence that Lutheran pastors exercised in their communities - their own jurisdiction at the beginning, marriages between Lutherans only, and education in German until the 1870s. Thus not only is South Australia the first state on the continent where Germans took an essential part in colonization but is at the same time the centre from whence descendants of this minority group were to leave for the pioneer fringe in other parts of Australia.

Die europäische Kolonisation in Übersee gehört zwar zu den zentralen Themen kulturgenetischer Forschung, jedoch bestehen regional und gruppenspezifisch unterschiedliche Schwerpunkte. Besonders umfassend sind die Kenntnisse über Landerschließung und Kulturlandschaftswandel auf dem nordamerikanischen Kontinent (vgl. auch NITZ 1976); dieser Forschungsstand entspricht nicht nur der Dauer sondern auch dem Umfang der Einwanderung, wandten sich doch allein in den Jahren zwischen 1821 und 1924 drei Fünftel der 55 Millionen europäischer Überseewanderer

den USA zu (THISTLETHWAITE 1972, S. 326/7). Der fernste Kontinent Australien dagegen begann erst im ausgehenden 18. Jahrhundert allmählich das Interesse der Europäer zu wecken, und vergleichsweise wenige verlegten ihren Wohnsitz in der Folgezeit dorthin (1829-1925: ca. 2,5 Millionen; nach CHISHOLM 1965, S. 66-68).

Betrachtet man in diesem Zusammenhang die Deutschen separat, so stellten sie bis in das ausgehende 19. Jahrhundert - wenn auch mit beachtlichem Abstand zur britischen - die zweitstärkste ethnische Auswanderungsgruppe (BÄHR 1983, S. 312). Nach BURGDÖRFER (1930, S. 397) belief sich ihre Zahl in der Zeitspanne von 1820 bis 1928 auf 5,9 Millionen, von denen der überwiegende Teil, rund 90%, nach den USA und schätzungsweise nur 1,4% nach Australien gingen. Wiederholt sind die geographischen Strukturen der Deutschen in Nord- und Südamerika untersucht worden; indessen blieb dieser ethnische Einfluß auf die australische Kulturlandschaft bislang weitgehend unberücksichtigt, obwohl gerade er der Agrarkolonisation entscheidende Impulse gegeben hat. Aus diesem Grunde sollen die frühe Phase der Landnahme durch deutsche Siedler in Australien aufgezeigt, ihre kulturlandschaftlichen Elemente im Wandel erklärt und der Frage nachgegangen werden, inwieweit die Siedlungs- und Agrarlandschaft durch die Pionierleistung nachhaltig geprägt wurden.

Das wichtigste Siedlungsgebiet befand sich in Südaustralien, wo seit 1842 das nordöstlich von Adelaide gelegene Barossatal zu einem Ausgangspunkt deutscher Kolonisation mit eigenen kulturlandschaftlichen Zügen heranwuchs. Sein von den ersten Deutschen gerodetes Zentrum unterscheidet sich erheblich von der Peripherie, die, wie meist in Australien, Einzelhöfe mit Blockflur aufweist; in der Mitte herrschen geschlossene, häufig an der Straße gereihete Siedlungen mit hofanschließender Streifenflur vor. Während